

Verrostung unklare Eisenfunde nicht nach Röntgenaufnahmen umgezeichnet abgebildet werden. Zumindest die Eisenfibeln und die Gürtelgarnituren wären als Typ weit präziser zu bestimmen gewesen. Die Beschreibung der Befunde trennt deutlich zwischen möglichst objektiver Berichterstattung und der Deutung. Sie wird durch ausgezeichnete Grabpläne unterstützt. Als besonders hilfreich für die optische Erfassung der Gesamtsituation erweist sich hierbei der Zweifarbendruck, Grabanlage und Skelett sind schwarz, alle Beigaben in rotem Überdruck dargestellt.

Grundlegend für alle Bände der Dürrnberg-Publikation sind die Planbeilagen. Von besonderer Wichtigkeit ist Beilage 1, ein Höhenschichtenplan des Dürrnbergs mit Eintragung aller Grabfunde; berücksichtigt werden hier auch die Gräber des zweiten Bandes sowie die der Vorkriegszeit, soweit sie sich lokalisieren ließen. Sehr sinnvoll wäre es, wenn auf diesem Plan im Auswertungsteil alle noch sichtbaren, aber noch nicht ausgegrabenen Grabhügel zusätzlich eingetragen werden könnten. Beilage 2 stellt einen Detailausschnitt des Gesamtplans dar mit der besonders wichtigen Gräbergruppe des Mosersteins mit dem Fürstengrab 44.

Der Katalog wird ergänzt durch die Analysen der Metallgefäße aus dem Fürstengrab durch W. Specht und A. Riederer sowie eine Analyse der Inhaltsrückstände der Pilgerflasche, die nach den Untersuchungen von Specht mit großer Wahrscheinlichkeit mit Gewürzwein gefüllt in das Grab mitgegeben wurde. Besonders wertvoll ist der detaillierte, lebendig geschriebene Bericht von H. Hirschhuber über die Restaurierung von Helm, Pilgerflasche und Situla in der Werkstatt des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege in München. Über die Beschreibung des Restaurierungsvorganges hinaus werden wichtige und neue Erkenntnisse zur Arbeitsweise eisenzeitlicher Bronzeschmiede gewonnen, insbesondere was die Treib-, Punz- und Vernietungstechnik betrifft. Hirschhubers Beitrag ist sehr instruktiv illustriert durch 13 die antiken Techniken erläuternde Strichzeichnungen und durch 16 Fototafeln.

Alfred Haffner

**Hamburger Beiträge zur Archäologie.** Herausgegeben von Otto-Herman Frey, Walter Hatto Gross und Frank Schwappach. Helmut-Buske-Verlag, Hamburg. Bd. I, Heft 1, 1971: **L. Pauli, Die Golasecca-Kultur und Mitteleuropa.** Ein Beitrag zur Geschichte des Handels über die Alpen. — Bd. I, Heft 2, 1971: **Frühlatène-Studien** (O.-H. Frey, Die Goldschale von Schwarzenbach. J. Driehaus, Zum Grabfund von Waldalgesheim. G. Zahlhaas, Der Bronzeimer von Waldalgesheim. F. Schwappach, Stempel des Waldalgesheimstils an einer Vase aus Sopron-Bécsidomb [West-Ungarn]. O.-H. Frey, Das keltische Schwert von Moscano di Fabriano).

Wichtigstes Anliegen dieser neuen Publikationsreihe soll, wie die Herausgeber betonen, die Förderung des Dialogs zwischen Vor- und Frühgeschichte und klassischer Archäologie sein. Sollte dieser Dialog tatsächlich zustande-

kommen, so wäre dies insbesondere für die eisenzeitlichen Kulturen nördlich und südlich der Alpen von großem Nutzen, vor allem was die Probleme der absoluten Chronologie in der Hallstatt- und Latènezeit betrifft.

Im ersten Heft versucht L. Pauli am Beispiel der Beziehungen der Golasecca-Kultur zu den nordalpinen Ländern nachzuweisen, welchen Weg die zweifelsfrei italischen Importe von der Urnenfelderzeit bis in die Frühlatènezeit genommen haben. Detaillierte Listen und Verbreitungskarten italischer Kleinfunde in und nördlich der Alpen zeigen deutlich den Weg mittelitalisch-etruskischen und ostpandaniischen Handelsguts über den Großen St. Bernhard und durch die Westschweiz, dagegen des Golasecca-Guts über S. Bernardino, Hochrheintal und Walenseeroute. Die Golasecca-Kultur erweist sich insbesondere als Abnehmer von Fremdgut aus den zuerst genannten Gebieten wie vergleichbare Kulturgruppen nördlich der Alpen, vor allem was etruskisches Bronzegeschirr betrifft. Die Frage nach dem deutlich erkennbaren Wohlstand der Golasecca-Kultur läßt sich nach P. nicht eindeutig klären. Als eine von mehreren Möglichkeiten sieht er die Golasecca-Kultur als Zwischenstation transalpinen Handels an.

Von besonderer Bedeutung für die Archäologie des Mittelrheingebietes sind P.s neue Erkenntnisse über die sog. mittelrheinisch-tessinischen Bronzesitulen der ausgehenden Hallstatt- und frühesten Latènezeit. Auf Grund technischer Details kann er überzeugend nachweisen, daß die Mehrzahl der im Rheinischen Schiefergebirge entdeckten Situlen nicht, wie bisher angenommen, aus dem Tessin stammt, sondern im Mittelrheingebiet gefertigt wurde. P. nimmt an, daß „südliche Blechner“ hier arbeiteten, da das Treiben von Bronzeblech im Rheinischen Gebirge ohne Tradition sei. Berücksichtigt man jedoch die nach P.s Angaben meist fehlenden, und wenn vorhanden, äußerst schlecht ausgeführten Attaschenverzierungen, so scheint es wahrscheinlicher, daß wir es mit Imitationen original Tessiner Eimer zu tun haben, mit deren Herstellung wir den Beginn dieser in der Frühlatènezeit häufig anzutreffenden Technik erfassen.

Im zweiten Heft der Hamburger Beiträge zur Archäologie werden unter dem Titel Frühlatènestudien fünf Aufsätze zusammengefaßt, die vorrangig stilistischen und chronologischen Problemen gewidmet sind.

Am Beispiel der Goldschale von Schwarzenbach (Kreis St. Wendel) kann O.-H. Frey sehr klar die Arbeitsweise frühkeltischer Künstler demonstrieren. Der Goldschmied löst die griechischen Ornamentvorbilder ohne Rücksicht auf die ursprünglichen Zusammenhänge auf, er zerstückelt sie in sinnentleerte Einzelelemente und kommt durch Umwandlung der griechischen Motive, durch die Verbindung von pflanzlichen und abstrakten Konstruktionen zu völlig neuen Schöpfungen, wobei die Anregung durch Assoziation eine überragende Rolle spielt. Nach Auffassung F.s ist es deshalb sicher falsch, in der frühen keltischen Kunst eine allmähliche Entwicklung von stärker bis nur noch schwach an griechische Vorbilder angelehnte Kunstwerke nachweisen zu wollen, ein Ergebnis, das davor warnt, die frühlatènezeitlichen Kunstobjekte und mit ihnen die Fürstengräber mit Hilfe von Entwicklungsstadien datieren zu wollen.

Zur Technik der Goldschale ist anzumerken, daß der Gefäßkörper mit Sicherheit aus Holz gedrechselt gewesen ist, wie deutliche Reste in der Goldblech-Randfüllung zeigen, und daß der Goldbelag ursprünglich mit Bronzeblech unterlegt gewesen ist, worauf im Originalfundbericht ausdrücklich hingewiesen wird.

Mit einer Studie über den Grabfund von Waldalgesheim möchte J. Driehaus zeigen, wie weit gespannt der Fragenkomplex, wie groß die Problematik ist, die dieses reiche Latène-B-Grab mit sich bringt. Waldalgesheim ist seiner Meinung nach ein „Störenfried“ und ein „Fremdling“ in seiner Zeit und Umgebung. D. kann nachweisen, daß wenigstens sechs Anfertigungsgruppen unter den Metallarbeiten der Grabbeigaben bestehen, womit die Frage nach den Werkstätten des Waldalgesheimstils sehr viel komplizierter wird, als bisher angenommen. Er fordert deshalb, daß neben stilistische Analysen gleichwertig technische Untersuchungen und Überlegungen treten müssen.

Als besonders wertvoll in D.s Studie muß die Analyse der Fundgeschichte des Waldalgesheimer Grabfundes herausgestellt werden. Als Ergebnis stellt er fest, daß keine der Hinweise auf ein Doppelgrab haltbar sind und daß hier ein geschlossenes Wagengrab-Inventar einer Frau, wahrscheinlich mit Pferdemitgabe, vorliegt.

Die klassische Archäologin G. Zahlhaas stellt in ihrem Beitrag über den Bronzeeimer von Waldalgesheim die bisherige Datierung dieses für die absolute Chronologie der Latènezeit so wichtigen Importstücks in Frage. Weitgehende Anerkennung hatte unter den zahlreichen bis zu einem Jahrhundert abweichenden Datierungsversuchen der Zeitansatz Jacobsthals gefunden, der seine Herstellung gegen Ende des 4. Jahrhunderts ansetzte. Z. kommt auf Grund einer stilistischen Untersuchung, nach Aufstellung von Entwicklungsreihen der Attaschen und der Form dieses Eimertyps zu einem Herstellungsdatum um 380/70. Leider wird aus der Untersuchung nicht erkennbar, wie gesichert und wodurch begründet die Daten sind, mit deren Hilfe wiederum die herangezogenen Vergleichsstücke datiert werden. Bevor man deshalb dieses neue Datum akzeptieren kann, muß abgewartet werden, ob auch andere als die stilistische Methode — gedacht ist an Schichtendatierung und eine Datierung durch geschlossene Grabfunde mit griechischer Keramik — zu gleichartigen Ergebnissen führen.

Einen wichtigen Beitrag zum Waldalgesheimstil stellt der Aufsatz von F. Schwappach dar. Zum ersten Mal wird eine exakte, alle Details der Ornamentik berücksichtigende Zeichnung der stempelverzierten Flasche von Sopron-Bécsidomb in West-Ungarn vorgelegt, eines in der Literatur häufig genannten Tongefäßes, das auf Grund falscher Angaben auch häufig falsch interpretiert wurde. Die vergleichende Analyse der Stempelzier — besonders berücksichtigt wird das von Jacobsthal stark vernachlässigte Mustergut keltischer Keramik — läßt klar erkennen, daß wir nicht im Sinne Jacobsthals mit einer Ablösung des Early Style durch den Waldalgesheim-Style zu rechnen haben. Elemente des Early Style erweisen sich als äußerst langlebig; wir finden sie gelegentlich zusammen mit Waldalgesheim-Ornamenten auf dem gleichen Objekt. Sch. gelingt der Nachweis, daß das Rautenornament der Flasche

zwar eindeutig im westlichen Waldalgesheimstil wurzelt, daß jedoch die Flache ebenso eindeutig ein einheimisches ostkeltisches Produkt ist. Das vereinzelt Auftreten von Waldalgesheim-Ornamenten auf Trägern östlicher Provenienz wird mit den historisch bezeugten Keltenwanderungen des 4. Jahrhunderts in Verbindung gebracht, wobei die Ornamentanalyse sehr klar auf den mittelhheinischen-zentralfranzösischen Raum als Ursprungsregion hinweist.

Die Latènestudien enden mit einem kleinen Beitrag von O.-H. Frey über ein keltisches Schwert aus einem reichen gallischen Reitergrab von Moscano di Fabriano in der Provinz Ascona. Das Schwert steckt in einer im reinsten Waldalgesheimstil verzierten Bronzescheide. Grab und Schwert werden durch eine Serie griechischer Vasen in die Zeit zwischen 350 und 325 vor Christi datiert, nach Auffassung F.s für das Schwert ein terminus ad quem. Da die besten Vergleichsmöglichkeiten zum Rankenornament der Schwertzier auf Latène-B-1-Fibeln zu finden sind, steht somit fest, daß der Waldalgesheimstil ebenso wie die Stufe Latène B 1 während des dritten Viertels des 4. Jahrhunderts bestanden hat. F. kann nachweisen, daß das Schwert von Moscano keine Arbeit eines mitteleuropäischen Waffenschmieds ist, sondern sehr wahrscheinlich in Italien von einem keltischen Kunsthandwerker gefertigt wurde. Die reichen Galliergräber des Piscenum lassen eine in Italien reich gewordene gallische Bevölkerungsschicht erkennen, jedoch nicht die Einwanderungsschicht. Daraus folgt konsequent, daß man die italischen Latène-B-Arbeiten nicht als direkten Niederschlag der Gallierinvasion ansehen darf, nicht als mitgebrachtes Gut aus den Auswanderungsgebieten. Für die Festlegung des Beginns von Latène B sind die italischen Erzeugnisse somit nicht brauchbar.

Die knappen Zusammenfassungen der Aufsätze der beiden ersten Hefte der Hamburger Beiträge lassen nur unvollkommen erkennen, welche Fülle von Ergebnissen und Denkanstößen in Fragen der Handelswege, des Latène-Stils, der absoluten Chronologie und der historischen Schlußfolgerungen hier vorgelegt werden. Besonders hervorzuheben ist darüber hinaus die Qualität der Zeichnungen, insbesondere der Ornamentstudien, sowie der angenehm niedrige Preis, ermöglicht durch einen kostensparenden Schreibmaschinensatz mit Offsetdruck.

Alfred Haffner

**Lucien Reding**, *Les monnaies gauloises du Tettelberg*. Publications Nationales du Ministère des Arts et des Sciences, Luxemburg 1972. 347 Seiten mit nicht nummerierten Textabbildungen und 25 Tafeln, dazu außerhalb der Seitenzählung 4 nicht nummerierte Tafeln. Fest gebunden. 810 LF.

Dieses Werk über die keltischen Münzen vom Titelberg wird wegen seiner zentralen Bedeutung für die Trevererforschung in dieser Zeitschrift angezeigt; eine kritische Rezension vorzulegen, ist der Unterzeichnete fachlich nicht in der Lage.

Kernstück ist der Katalog (S. 17—222), der 2494 Münzen von 107 Typen vorlegt, darunter fast drei Viertel, nämlich 1832 treverische Prägungen. Diese beschränken sich auf 14 Typen: unter den Goldmünzen mit dem bezeichnenden Auge nur solche mit der Aufschrift ARDA und POTTINA, sodann Silber- und Bronze-